
Soziale Probleme

Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle

17. Jahrgang, 2006, Heft 1

Die Soziologie sozialer Probleme in der Krise?

30 Jahre Sektion ‚Soziale Probleme und Soziale Kontrolle‘ <i>Die Redaktion</i>	5
Gesellschaftspolitische Relevanz und soziologische Reputation. Eine kleine Geschichte über 30 Jahre Soziologie sozialer Probleme in Deutschland <i>Axel Groenemeyer</i>	9
Amerikanische Soziologie und die Analyse sozialer Probleme <i>Joel Best</i>	20
Über den Import, das Eigenleben und mögliche Zukünfte von Begriffen: Etikettierung, Devianz, Soziale Probleme usw. <i>Heinz Steinert</i>	34
Über Verkaufsoffensiven und angelehnte Türen <i>Helge Peters</i>	42
Soziale Probleme in Deutschland und in den Vereinigten Staaten: Vergleichender Kommentar zu Best und Steinert und Vorschläge <i>Joachim J. Savelsberg</i>	45
Probleme mit der Problemsoziologie <i>Rüdiger Lautmann</i>	54

Weitere Beiträge

‚Primitive Rebellion‘ in den französischen Vorstädte. Ein Essay über die Unruhen vom Herbst 2005 <i>Didier Lapeyronnie</i>	63
Emotionale Verarbeitung der Interaktionen mit Zuwanderern und fremdenfeindliche Einstellungen <i>Jürgen Mansel</i>	90



CENTAURUS
Verlag & Media KG

ISSN 0939-608X

Amerikanische Soziologie und die Erforschung sozialer Probleme

von Joel Best*

Die Bezeichnung ‚soziale Probleme‘ wurde von amerikanischen Soziologen nahezu gleichzeitig mit der Institutionalisierung der Soziologie Ende des 19. Jahrhunderts eingeführt (Schwartz 1997). Ursprünglich wurde von ‚dem sozialen Problem‘ gesprochen, das die Beziehung zwischen Kapital und Arbeit meinte, aber diese Sichtweise eines einzelnen, alle sozialen Probleme überschattenden Problems wurde sehr bald aufgegeben. Stattdessen identifizierte die Soziologie viele verschiedene soziale Probleme, wie das Wohnungsproblem, das Rassenproblem etc.

Diese neue Verwendungsweise von ‚sozialen Problemen‘ als eine allgemeine Kategorie, mit der viele spezifischen Einzelprobleme zusammengefasst wurden, korrespondierte mit der Verbindung der frühen amerikanischen Soziologie zu den sozialen Reformbewegungen (Mills 1943). So war es bis Mitte des 20. Jahrhunderts für Soziologen in den USA nicht unüblich, ihre Karrieren als Pastoren zu beginnen, wodurch deren moralischen Ansichten auch in die Soziologie einfließen. Dies drückt sich in der Ausbreitung der sehr populären Undergraduate-Kurse aus, die verschiedene Probleme, die die Gesellschaft betrafen, aufgriffen und die „Social Pathology“ und vermehrt als „Social Problems“ genannt wurden.

Diese Seminare oder Vorlesungen haben bald ein Format angenommen, das bis heute Standard geblieben ist. Ein typisches Seminar oder eine typische Vorlesung beginnt zumeist mit irgendeiner Definition des Konzepts ‚soziales Problem‘; dies ist der Gegenstand der ersten Sitzung und bildet auch das Anfangskapitel des begleitenden Lehrbuchs. Der Kurs fährt dann fort mit der Behandlung einer Reihe von sozialen Problemen – wie Verbrechen, Rassenbeziehungen etc. –, so dass jede Woche ein anderes Problem behandelt wird. Ein typisches Semester an einer amerikanischen Universität dauert vierzehn bzw. fünfzehn Wochen, somit werden annähernd ein Dutzend unterschiedlicher Probleme bearbeitet und die Lehrbücher dieser Kurse enthielten entsprechend viele Kapitel.

Die Liste der bearbeiteten Themen hat sich selbstverständlich weiter entwickelt. So berichtet Reinhardt (1929) für die 1920er Jahre die folgenden Themen in der Reihenfolge der Häufigkeit ihrer Behandlung in den allgemeinen Soziale-Probleme-Kursen: Armut, Krankheit, Familie, Bevölkerung, Arbeitsprobleme, Kri-

* Übersetzung aus dem Amerikanischen von Axel Groenemeyer und Günther Heiland.

minalität, Scheidung, Immigration, Rassenprobleme, Lebens- und Einkommensstandards, Unfälle und Probleme der Kindheit. In den 1950er Jahren sah eine vergleichbare Liste folgendermaßen aus: Kriminalität, Delinquenz, Geistesstörungen, Rassenkonflikt, Familienzusammenbrüche, Alkoholismus, Arbeitslosigkeit, Sexualverbrechen, Korruption (Herman 1954: 106). Heutzutage enthalten die meisten Soziale-Probleme-Lehrbücher selbstverständlich Material zum Sexismus, zur Globalisierung und zu Umweltthemen. Mit anderen Worten, der Inhalt der Undergraduate Kurse hat sich gewandelt, um jeweils immer alles das zu behandeln, was aktuell ein umstrittenes Thema zu sein scheint.

Sobald diese Form von Seminaren, Vorlesungen und Lehrbüchern populär geworden waren, tauchten auch schon die Kritiken dieses Konzepts auf (z.B. Case 1924; Fuller 1938; Mills 1943; Herman 1954; Lindesmith 1960; Blumer 1971; Spector/Kitsuse 1977). Dabei wurde insbesondere die intellektuelle Fragmentierung kritisiert, wonach es weder möglich sei, z.B. die Abhandlungen oder Buchkapitel über Kriminalität auf das Konzept von sozialen Problemen noch auf die anderen Abhandlungen oder Kapitel zu beziehen. Wichtiger war aber die Kritik, dass die in diesen Seminare und Vorlesungen verwendeten Definitionen des Konzepts ‚soziales Problem‘ nicht haltbar seien. Diese Definitionen charakterisieren soziale Probleme nahezu durchgängig als schädliche soziale Bedingungen, d.h., man sah sie als Phänomene an, denen eine objektiv messbare Qualität von Schädlichkeit gemeinsam war, auch wenn manchmal durchaus kurz darauf eingegangen wurde, dass nicht jeder zustimmte, welche Bedingungen als schädlich anzusehen sind und warum, und dass einige soziale Bedingungen offensichtlich schädlich sind, aber selten als soziale Probleme bezeichnet werden.

Diese Kritiken waren durchaus gut begründet, hatten aber wenig Auswirkung auf die Definition sozialer Probleme; dies vor allem deshalb nicht, weil das Konzept ‚soziale Probleme‘ in den soziologischen Analysen kaum Anwendung fand. Soziale Probleme wurden als Einstieg in Kursen für undergraduates gelehrt, es wurden Bücher mit dem Titel „Soziale Probleme“ geschrieben, die für die Lehre konzipiert waren, aber in der wissenschaftlichen Arbeit wurde das Konzept nie verwendet. Es gab kaum ausgearbeitete Theorien über soziale Probleme oder empirische Tests dieser Theorien. In der amerikanischen Soziologie waren soziale Probleme also überwiegend ein Begriff, der nur aus pädagogischer Bequemlichkeit benutzt wurde.

1951 wurde die *Society for the Study of Social Problems* (SSSP) als Alternative zur *American Sociological Society* (ASS) gegründet; diese neue Gesellschaft gab die später sehr anerkannte Zeitschrift *Social Problems* heraus (Skura 1976). Die SSSP-Gründer waren von der sterilen wissenschaftlichen Ausrichtung der ASS und der Dominanz der Universitäten Harvard und Columbia in ihr desillusioniert. Sie suchten ein Forum für angewandte und teilnehmende Forschung sowie für wissenschaftliche Arbeit, die unterschiedliche theoretische und methodologische Positionen verkörperte. Auch hier wurde das Konzept „soziale Probleme“ eher als ein brauchbares Etikett, um die Opposition zur etablierten Soziologie aufzubauen und

weniger als ein spezifisches wissenschaftliches Konzept verwendet. In der Praxis waren weder SSSP noch deren Zeitschrift *Studien* gewidmet, die das Konzept ‚soziale Probleme‘ notwendig machten.

Diese Geschichte des Konzeptes veranlassten Malcom Spector und John I. Kitsuse ihr als Meilenstein zu bezeichnendes Buch *Constructing Social Problems* mit der Feststellung beginnen zu lassen: „Es gibt in der Soziologie keine adäquate Definition sozialer Probleme, und es gibt sie weder heute noch hat es jemals eine Soziologie sozialer Probleme gegeben“ (1977: 1). In den 1970er Jahren waren die Kritiken an der traditionellen pädagogischen Behandlung des Konzepts bereits erneut wieder aufgelebt (z.B. Blumer 1971; Mauss 1975), aber *Constructing Social Problems* wurde zum Schlüsseltext der Debatte. Der besondere Einfluss von Spector und Kitsuse speiste sich aus drei Quellen: Erstens wurde ihr Text als Lehrbuch veröffentlicht, was bedeutete, dass Dutzende, wenn nicht sogar Hunderte, von Soziologen und Soziologinnen ihn als kostenloses Prüfexemplar erhielten, so dass die Ideen des Buchs sofort breit gestreut wurden. Zweitens gingen Spector und Kitsuse über die Standardkritiken der traditionellen Ansätze am Konzept ‚soziale Probleme‘ hinaus, indem sie zu skizzieren versuchten, wie eine intellektuell anspruchsvolle zusammenhängende Soziologie sozialer Probleme entwickelt werden könnte. Ein dritter Faktor war die Kennzeichnung dieses neuen Ansatzes als „konstruktivistisch“*. Die Bezeichnung soziale Konstruktion war keineswegs neu; sie geht auf den Beginn des letzten Jahrhunderts zurück (Ward 1905: 589) und wurde seitdem gelegentlich in der Literatur verwendet. Durchgesetzt hat sie sich jedoch erst nach der Publikation von Peter L. Berger und Thomas Luckmann *The Social Construction of Reality: A Treatise in the Sociology of Knowledge* (1966). Berger und Luckmanns Buch basierte im Wesentlichen auf den phänomenologischen Arbeiten von Alfred Schütz, und Ethnomethodologen und andere phänomenologisch orientierte Soziologen hatten in den frühen 1970er Jahren begonnen über die soziale Konstruktion von Nachrichten, Wissenschaft und Abweichung zu schreiben.

Diese Zeit war von zentraler Bedeutung für die Entwicklung der Soziologie abweichenden Verhaltens. Der Labeling-Ansatz, der in den 1960er Jahre zunehmend Beachtung gefunden hatte, sah sich mehr oder weniger gleichzeitig Angriffen von so unterschiedlichen Kritikern wie Konflikttheoretikern, Feministinnen, Vertretern und Vertreterinnen von Identitätspolitikern und der Mainstream-Soziologie abweichenden Verhaltens ausgesetzt, was zur Suche nach alternativen Perspektiven führte. Das weniger umstrittene Feld sozialer Probleme bot eine attraktive Plattform, um den Ansatz abweichenden Verhaltens zu verteidigen. Hierzu ist es wichtig hervorzuheben, dass John Kitsuse ein prominenter Vertreter sowohl des Labeling-Ansatzes als auch der phänomenologischen Soziologie gewesen war, bevor er

* [Best benutzt in diesem Beitrag durchgängig den Begriff ‚constructionist‘. Da im Deutschen eine Unterscheidung zwischen ‚konstruktionistisch‘ (als wörtliche Übertragung aus dem Amerikanischen) und ‚konstruktivistisch‘ nicht sehr verbreitet ist, wird der Begriff hier mit ‚konstruktivistisch‘ übersetzt. AG].

in Zusammenarbeit mit Malcolm Spector die Sprache des Sozialkonstruktivismus in die Soziologie sozialer Probleme einführte.

In den späten 1970er Jahren begann die Zeitschrift *Social Problems*, die bereits vorher viele der Schlüsseltexte des Labeling-Ansatzes herausgebracht hatte, mit der Veröffentlichung von Fallstudien über die soziale Konstruktion einzelner sozialer Probleme, in denen häufig die Arbeit von Spector und Kitsuse zitiert wurde (z.B. Rose 1977). Zudem wurde Spector 1981 Herausgeber von *Social Problems*, um die Zeit als auch die ersten konstruktivistisch orientierten Monographien erschienen (Gusfield 1981; Wiener 1981). Eine neue Schule des Denkens war geboren.

Der Konstruktivismus bot den ersten ernstzunehmenden umfassenden Versuch an, eine soziologische Theorie sozialer Probleme zu entwickeln. Spector und Kitsuse hatten das Feld radikal neu fokussiert: „Wir definieren soziale Problem als die Aktivitäten von Individuen und Gruppen, die im Hinblick auf angenommene Bedingungen Missstände behaupten und Forderungen stellen“ (1977: 75). Wo ganze Textbuchgenerationen versucht hatten, soziale Probleme als schädliche Bedingungen zu kennzeichnen, erklärten Spector und Kitsuse, dass die Natur jener Zustände irrelevant sei, stattdessen sollte die Forschung ihr Augenmerk auf das Handeln der Akteure richten: „Das zentrale Problem für eine Theorie sozialer Probleme ist die Begründung des Entstehens, der Natur und der Aufrechterhaltung von Aktivitäten des Stellens von Forderungen [claims-making activities]^{*} und der damit verbundenen Reaktionen“ (1977: 76). Ihr Buch schlug eine „Naturgeschichte“ vor, d.h. eine Stufenfolge von Stadien, die die typische Entwicklung sozialer Probleme kennzeichnen sollte, und illustrierte diese anhand von Fallstudien. Sie beharrten darauf, dass, solange Soziologen an der sozialen Konstruktion sozialer Probleme interessiert sind, d.h. an den Prozessen, durch die Themen öffentliche Aufmerksamkeit erreichen, es möglich sein würde, eine intellektuell anspruchsvolle und kohärente Soziologie sozialer Probleme zu entwickeln.

Die konstruktivistische Schule entwickelte sich um diese Idee; Spector folgend, orientierten sich andere Soziologen, die als Herausgeber der Zeitschrift „*Social Problems*“ fungierten (Joseph Schneider, 1987-90, Joel Best, 1996-99, James A. Holstein, 2002-05) an diesem Ansatz. Kitsuse und Schneider begannen die Herausgabe einer am Konstruktivismus orientierten Buchreihe (*Social Problems and Social Issues*) für Aldine de Gruyter; Best redigierte die Reihe von 1991 bis 2004 (bis zu dem Zeitpunkt, als de Gruyter Aldine verkaufte). Dreißig Jahre nach der Veröffentlichung von *Constructing Social Problems* könnte eine Bibliographie konstruktivistischer Studien zu sozialen Problemen mit Hunderten, möglicherweise tausenden von Quellen vorgelegt werden.

Trotz dieses enormen Wachstums des Interesses sah sich dieser Ansatz drei zentralen Herausforderungen gegenüber gestellt.

* [Zum Konzept des „claims-making“ gibt es kein eindeutiges deutsches Pendant. Es umfasst sowohl das Stellen von Forderungen und Ansprüchen wie auch das Behaupten von Missständen, kann aber gleichzeitig auch als Anspielung auf das Abstecken eines Terrains verstanden werden. AG]

Die erste Herausforderung ist das Versagen des Konstruktivismus, tatsächlich Änderungen in der Lehre gegenüber der klassischen Form zu erreichen. Die heutigen anerkannten Lehrbücher zu sozialen Problemen folgen immer noch der traditionellen Gliederung: es gibt ein einleitendes Kapitel, das soziale Probleme als sozial schädliche Bedingungen definiert, es folgen dann ein Dutzend und mehr Kapitel, die sich mit unterschiedlichen substanziellen Problemen befassen. Die Herausforderung für den Konstruktivismus ist, dass die meisten der Soziologen Seminare und Vorlesungen zu sozialen Problemen als eine Gelegenheit der Unterweisung der Studierenden in sozial problematische Zustände ansehen, die mit Standardfragen verknüpft werden wie: Was ist Armut? Wie viele Menschen und welche Art von Menschen sind arm? Erhöhen sich die Zahlen oder sinken sie? Was sind die Ursachen der Armut? Welche politischen Maßnahmen waren auf das Armutsproblem gerichtet? Das Standardbuch zu sozialen Problemen füllt hunderte von Seiten, indem es Fragen dieser Art aufwirft und beantwortet.

Konstruktivisten würden argumentieren, dass solche Kurse intellektuell nicht konsistent sind und so eine Perspektive in Richtung eines kohärenten Ansatzes sozialer Probleme nicht entwickelt werden kann. Allerdings gibt es eine enorme pädagogische Trägheit zu überwinden; die meisten Vertreter und Vertreterinnen des Fachs waren selbst einmal Teilnehmer in den Soziale-Probleme-Seminaren, die einem ‚Ein-Problem-pro-Woche-Ansatz‘ gefolgt sind; sie haben Vorträge für ihre eigenen Veranstaltung vorbereitet und sie konfrontieren damit die Verleger, deren Kataloge mit traditionsorientierten Lehrbüchern bestückt sind. Diese Lehrbücher mit der ‚Ein-Problem-Kapitel-Struktur‘ sind durchaus unterschiedlich, einige bevorzugen konfliktheoretische Ansätze; andere heben globale Themen hervor, einige wenige machen beiläufige Erwähnungen zu konstruktivistischen Themen. Unbestritten ist es einfacher, die gewohnte Gliederung beizubehalten und schwieriger, einen in sich zusammenhängenden konstruktivistischen Kurs zu sozialen Problemen zu planen.

Sicherlich gibt es auch konstruktivistische Bücher, die verwendet werden könnten; *Constructing Social Problems* ist nach wie vor im Handel, aber es macht erhebliche Schwierigkeiten, das Buch bei Studienanfängern als Lektüre einzusetzen. Loseke's *Thinking about Social Problems* (2003) ist leichter zugänglich, aber seine Argumente sind zu abstrakt und es muss durch Beispiele von Fallstudien ergänzt werden. Eine Konsequenz dieser Situation ist, dass der konstruktivistische Ansatz nur geringe Wirkungen auf die Art und Weise, wie gelehrt wird, ausgeübt hat.

Dieser Mangel an Einfluss folgt teilweise aus der Konfusion darüber, was es genau meint, wenn man davon spricht, dass irgendein soziales Problem sozial konstruiert worden sei. Konstruktivisten, wie die Labeling-Theoretiker, illustrierten ihre Argumente häufig dadurch, dass sie auf Phänomene Bezug nehmen, die in Wirklichkeit gar nicht existieren – wie Hexerei, satanisch ritueller Missbrauch oder UFO-Entführungen. Diese Beispiele werden als eine Art analytischer Hebel benutzt, um das Funktionieren von Konstruktionsprozessen an Problemen aufzudecken, denen keine nachvollziehbaren empirischen Bedingungen zugrunde liegen.

Mit derartigen Beispielen haben Konstruktivist*innen einige Soziolog*innen verwirrt, die daraufhin den Ansatz mit einer Art von *Vulgär-Konstruktivismus* gleichsetzten, indem sie eine Unterscheidung zwischen „realen“ problematischen Bedingungen (wie Armut oder Rassismus) und „nur“ sozial konstruierten Problemen (wie Hexerei oder UFO-Entführungen) einführten (Best 1995). Dieses Missverständnis führte bei einigen Soziolog*innen zu der Schlussfolgerung, dass der konstruktivistische Ansatz nur einen begrenzten Wert für das Verstehen von sozialen Problemen habe.

Gleichzeitig haben es aber auch die Verteidiger der traditionellen Linie nicht verstanden, eine wissenschaftliche Verwendung des Konzepts soziale Probleme zu entwickeln. Es hat durchaus Versuche der Entwicklung integrierter Theorien gegeben, die beide Aspekte – die schädlichen Bedingungen und die ‚claims-making-activities‘ zu kombinieren suchten (z.B. Jones/McFalls/Gallagher 1989; Jamrozik/Nocella 1998), aber diese Versuche hatten nur einen geringen Einfluss; zum großen Teil auch deshalb, weil es vor dem Auftreten des konstruktivistischen Ansatzes nur wenige Soziolog*innen gab, die versucht hatten, das Konzept in ihrer wissenschaftlichen Arbeit zu verwenden und es folglich auch wenige Soziolog*innen gab, die die Notwendigkeit solcher Theorien erkannten. So herrscht der Konstruktivismus in den amerikanischen Arbeiten zu sozialen Problemen vor, weil außer ihnen niemand wirklich Gebrauch von diesem Konzept macht. Die Soziolog*innen und Soziolog*innen, die sich außerhalb des konstruktivistischen Lagers befinden und die ‚Ein-Problem-Pro-Woche-Veranstaltungen‘ durchführen, verwenden das Konzept sozialer Probleme in ihren wissenschaftlichen Arbeiten selbst nicht und ignorieren das Auftauchen konstruktivistischer Literatur in ihrer Lehre.

Die zweite Herausforderung kam aus den konstruktivistischen Reihen. Der Artikel von Woolgar und Pawluch *Ontological Gerrymandering** (1985a) warfen den konstruktivistischen Analysen vor, eine inkonsistente Haltung einzunehmen. Insbesondere argumentieren sie, dass der Konstruktivismus die empirische Grundlage für Beschwerden und Forderungen in Frage stellt, indem sie sie als soziale Konstruktion charakterisieren, aber gleichzeitig routiniert eigene empirische Annahmen in die Analyse schmuggelten. In diesem Sinne beziehen sich Woolgar und Pawluch auf einen Satz von Spector und Kitsuse (1977: 43), wo diese die Kampagnen für ein Bundesgesetz gegen Marihuana diskutieren: „Die Natur von Marihuana ist dieselbe geblieben“. Wie ist es möglich, so Woolgar und Pawluch, dass die Wissenschaftler einfach annehmen können, dass „der aktuelle Charakter einer Substanz, einer sozialen Bedingung oder eines Verhaltens gleich geblieben sei“ (Woolgar/ Pawluch (1985: 217). „Befürworter [der konstruktivistischen Perspektive, AG] scheitern an dem programmatischen Relativismus, den sie in ihrem Ruf nach einer vorgeblich verschiedenartigen Definitionsperspektive herausstellen. Im Verlauf der spezifischen empirischen Fallstudien wird der programmatische

* [*Gerrymandering* bezeichnet die absichtliche, dem Stimmgewinn dienende Manipulation der Grenzen von Wahlkreisen bei einem Mehrheitswahlsystem. Der Begriff – eine Kombination von ‚Gerry‘ und ‚Salamanca‘ – wurde nach einem Gouverneur von Massachusetts im 19. Jahrhunderts, Elbridge Gerry, dessen Wahlbezirk nach einem Neuzuschnitt einem Salamander gleich, gebildet. AG].

Anspruch durch deutlich sichtbare Rückfälle in den Realismus verschenkt“ (Woolgar/Pawluch 1985a: 224).

Die Kritik alarmierte einige der führenden Konstruktivisten und für einige Zeit versuchten sie in ihren Analysen vorsichtiger zu formulieren, um die Fallstricke eines ‚ontological gerrymandering‘ zu vermeiden; diese Position wurde als ‚striker Konstruktivismus‘ charakterisiert (Best 1993, 1995). Ibarra und Kitsuse (1993) haben versucht, die Richtung zu skizzieren, die ein strikter Konstruktivismus nehmen könnte. Allerdings wurde bald klar, dass darin eine Spannung enthalten war: es war logisch unmöglich, Fallstudien über den Auf- und Abstieg eines spezifischen sozialen Problems zu entwickeln, ohne dabei wenigstens einige Annahmen über die umgebene Welt aufzunehmen. Einige strikte Konstruktivisten erklärten sich bereit, diesen Preis zu zahlen. Woolgar und Pawluch (1985b: 12) riefen dazu auf, „über den Konstruktivismus hinauszugehen“ und lenken ihre Perspektive in Richtung auf die Analyse des Charakters soziologischer Untersuchungen, auch wenn sie zugestanden, dass diese ‚Nabelschau-Haltung‘ „wenig beitragen wird für unser Verständnis der Welt, so wie wir es traditionellerweise verfolgt haben“. In ähnlicher Weise treten auch Ibarra und Kitsuse (1993: 56) dafür ein, eine abstrakte „Ethnographie moralischer Diskurse“ zu entwickeln, die die unangenehmen Beziehungen auf empirische Fälle vermeiden könnte. (Eine Kollektion von unterschiedlichen theoretischen Reaktionen auf die Argumentation von Ibarra und Kitsuse wurde von Holstein und Miller (1993a) herausgegeben.)

Das Problem mit diesen Rufen nach einer Vermeidung eines ‚ontological gerrymandering‘ war, dass durch sie tatsächlich die empirischen Prozesse, über die soziale Probleme konstruiert werden, aus der Beschreibung und Analyse verbannt werden. Gerade diese Beschreibungen standen aber im Zentrum des konstruktivistischen Ansatzes. Die meisten Forscher und Forscherinnen wollten aber fortfahren diese Prozesse zu untersuchen, und ihre Position wurde als ‚kontextueller Konstruktivismus‘ bezeichnet (Best 1993, 1995). Sie erkannten durchaus die Notwendigkeit an, aufmerksam und vorsichtig mit der Frage umzugehen, welche Annahmen in die Analyse einbezogen werden, aber gleichzeitig akzeptierten sie, dass derartige Annahmen unausweichlich sind. War es wirklich illegitim für Spector und Kitsuse davon auszugehen, dass sich die Natur des Marihuanas zwischen 1920 und 1940 nicht verändert habe? Kontextuelle Konstruktivisten gehen davon aus, dass derartige Annahmen nicht vermieden werden müssen, zumindest so lange nicht, wie keine zwingenden Argumente für das Gegenteil vorliegen. Tatsächlich wurde von keinem Akteur, der an der Konstruktion des Marihuana-Problems beteiligt waren, argumentiert, dass sich die Natur des Marihuanas verändert habe.

Der strikte Konstruktivismus macht es notwendig, dass der konstruktivistische Forscher sich auf eine abstrakte Lehnstuhl-Soziologie zurückzieht; der kontextuelle Konstruktivismus erlaubt es, weiterhin interessante Probleme der wirklichen Welt zu untersuchen. Es war unausweichlich, dass sich letztere Haltung schließlich durchsetzen würde.

Während sich die konstruktivistische Forschung allgemein verbreitete, wurde sie mit einer dritten Herausforderung konfrontiert. Jede intellektuelle Aktivität verliert an Schwung, wenn sich die Forscher und Forscherinnen anderen Themen zuwenden. Können Konstruktivisten weiterhin interessante Forschungsfragen entwickeln und beantworten, intellektuelle Beiträge liefern und andere Forscher und Forscherinnen dazu bringen, verwandte Arbeiten zu machen?

Zunächst hatte konstruktivistische Forschung die Form von Fallstudien. Forscher und Forscherinnen spürten die Konstruktion eines spezifischen sozialen Problems nach und zeigten wie und warum Vergewaltigung, häusliche Gewalt oder betrunken Autofahren als öffentliches Thema entstanden ist und sich entwickelt hat. Nahezu alle diese Fälle bezogen sich auf die heutige Zeit in Nordamerika. Hinzu kommt, dass sie zu Fällen tendierten, die zu einem nationalen Thema geworden waren, und sei es deshalb, weil derartige Forschungen leichter durchzuführen sind; so machen es allgemein verfügbare und relativ komplette Stichwortkataloge leicht, Material in der *New York Times* (der renommiertesten Tageszeitung), den nationalen Kongressanhörungen, den zentralen Wochenzeitschriften und den Abendnachrichten der drei nationalen Fernsehsender ausfindig zu machen, und es ist sehr viel schwieriger Material aus anderen Quellen zu finden.

Mit der Zeit entstanden andere Arten von Fallstudien; teilweise reflektiert dies das Wachstum elektronischer Datenbasen und des Internets, das den Forschern und Forscherinnen einen breiteren Zugang zu Informationen ermöglicht. So bietet z.B. LEXIS-NEXIS den Volltext-Zugriff auf mehrere Dutzend von zentralen Tageszeitungen. Durch diese Quellen konnten sich Fallstudien in wenigstens drei Richtungen entwickeln.

Erstens gibt es Untersuchungen der Konstruktion sozialer Probleme über andere historischen Perioden; insbesondere der Historiker Philip Jenkins hat mehrere Bücher über die Entwicklung von Forderungen zu solchen Themen wie sexueller Missbrauch (1998) oder religiöse Kulte (2000) geschrieben. Zweitens gibt es Fallstudien der Problemkonstruktion in anderen Ländern. Während viele dieser Untersuchungen andere englischsprachige Länder betreffen gibt es zunehmend auch Studien die sich nicht-englischsprachigen Ländern wie z.B. Japan (Ayukawa 2001) oder Frankreich (Saguy 2003) widmen. Drittens gibt es Studien darüber wie soziale Probleme in speziellen lokalen Settings konstruiert werden (z.B. Herda-Rapp 2003; Mann 2000).

Dies sind wichtige Entwicklungen. Vermutlich werden die Konstruktionen sozialer Probleme durch die Kultur und Sozialstruktur, in der sie auftauchen, geprägt, was durch den Fokus der frühen Fallstudien auf das heutige Amerika vernachlässigt wurde. Studien über historische Beispiele, Fälle von anderen Ländern und lokale Kampagnen der Konstruktion von Forderungen und Missständen eröffnen den Blick auf die Rolle von Kontexten bei der Problemkonstruktion. Zusätzlich gibt es auch eine zunehmende Zahl vergleichender Studien, in denen zwei oder mehrere Zeitperioden (z.B. Jenkins 1998) oder zwei oder mehr Länder (Saguy 2003), oder Lokalitäten (Bogard 2003) miteinander kontrastiert werden. Derartige

Untersuchungen illustrieren die grundlegende konstruktivistische Annahme, dass es nichts unvermeidliches in der Art und Weise gibt wie sozialer Probleme verstanden werden: das selbe Thema kann je nach Zeit und Ort in sehr unterschiedlichen Begrifflichkeiten auftauchen.

Der andere Haupttrend konstruktivistischer Forschung geht in Richtung auf immer feinkörnigere Analysen. Frühe konstruktivistische Theoretiker (z.B. Blumer 1971; Spector/Kitsuse 1977) hatten „Naturgeschichten“ der Problemkonstruktion ersonnen, mit denen Stadien abgebildet wurden. Zum Beispiel konnte man argumentieren, dass im Allgemeinen ‚claims-making activities‘ zu Medienberichterstattung führt, die dann die öffentliche Meinung formt, was dann wiederum zur Formulierung von Politiken führt, die dann implementiert werden müssen. Zunehmend neigen konstruktivistische Fallstudien dazu, sich auf bestimmte Stadien in diesem Prozess zu fokussieren; so gibt es zahlreiche Studien darüber, wie verschiedene Medien ein spezifisches soziales Problem konstruiert haben (z.B. Herda-Rapp 2003), und eine noch größere Anzahl an Untersuchungen über „Soziale-Probleme-Arbeit“ (Holstein/Miller 1993b) – d.h. die Art und Weise wie Polizisten, Sozialarbeiter und andere in vorderster Front arbeitender Gruppen Sozialpolitiken, die aus ‚claim-making activities‘ entstanden sind, implementieren. Diese detaillierten Studien haben das konstruktivistische Verständnis spezifischer Stadien im Soziale-Probleme-Prozess verbessert.

Wie auch immer, Fallstudien, und selbst Fallstudien in unterschiedlichen Settings oder eng fokussiert auf spezifische Stadien, sind nicht hinreichend.

In der Wissenschaft gibt es Moden, einige Themen, theoretische Orientierungen, methodologische Ansätze oder analytische Techniken lösen für einige Zeit einen intensiven Enthusiasmus aus, danach aber folgt ein Nachlassen des Interesses. Innerhalb der Soziologie beginnen diese Moden häufig mit theoretischen Forderungen, durch die interessante Fragen identifiziert werden, die dann wiederum andere Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen zu Forschungen inspirieren, die auf diese Fragen zielen. Selbstverständlich hilft es, wenn strukturelle Unterstützung vorhanden ist, und wenn es möglich ist, dass diese Forschung finanziell gefördert wird, wenn es Konferenzen gibt und Zeitschriften bereit sind als Schauplatz für die Präsentation der Ergebnisse zu dienen, dann ist es wahrscheinlicher, dass diese Studien in Angriff genommen werden. Tatsächlich scheint das Auftauchen interessanter theoretischer Orientierungen, zumindest in der Soziologie, von zentraler Bedeutung zu sein. So blühte die Devianzsoziologie auf, nachdem der Labeling-Ansatz formuliert war, genauso wie das Auftauchen der konstruktivistischen Perspektive viele Soziologen dazu brachte, an einer Soziologie sozialer Probleme zu arbeiten.

Die Herausforderung besteht darin, Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen davon zu überzeugen, dass der neue Ansatz weiterhin interessante Gelegenheiten für Forscher bietet, dass es neue Blickwinkel gibt, den Gegenstand zu betrachten, zusätzliche Fragen zu stellen und zu beantworten sind und dass weiterhin Publikationsgelegenheiten bestehen.

In den späten 1970er Jahren, kurz nachdem die konstruktivistische Haltung entstanden ist, war es möglich Fallstudien zu veröffentlichen, die zeigten, wie und warum das Problem X sozial konstruiert worden war. Heutzutage wäre es sehr viel schwieriger, eine derartige Studie zu publizieren, weil es mittlerweile so viele Studien gibt, die demonstrieren haben, dass eine Unmenge an sozialen Problemen sozial konstruiert worden sind, und Herausgeber und Gutachter würden die Arbeit, die noch einmal solch bereits vielfach etablierten Befunde bestätigt, in Frage stellen. Genauso wie ein Haifisch schwimmen muss, um zu überleben, muss sich auch ein wissenschaftliches Spezialgebiet permanent weiterentwickeln. Wenn es scheint, dass ein Gebiet stillsteht, verliert es an Interesse.

Was sind also die Aussichten für zukünftige konstruktivistische Untersuchungen sozialer Probleme? Es gibt wenigstens drei Richtungen, die besonders viel versprechend erscheinen.

Erstens habe ich bereits darauf hingewiesen, dass sich Forscher und Forscherinnen zunehmend feinkörniger Detailanalysen einzelner Stadien im Soziale-Probleme-Prozess sowie vergleichenden Studien zugewandt haben. Daneben gibt es Anstrengungen, neue Sets von Fragen zu identifizieren, die den konstruktivistischen Ansatz ausweiten könnten. Holstein und Miller (1993b) identifizierten z.B. ‚Soziale-Probleme-Arbeit‘ als ein wichtiges eigenständiges Thema, und ein beträchtlicher Korpus an Fallstudien ist entstanden, die sich damit beschäftigen, wie Polizisten, Sozialarbeiter und andere ‚Soziale-Probleme-Arbeiter‘ abstrakte Forderungen und allgemeine Policies in Bezug auf soziale Probleme in praktisches Handeln übersetzen. Diese Studien beziehen sich auf Arbeiten, die in Bezug auf den Labeling-Prozess begonnen worden waren, und erweitern diese, und sie sind besonders beliebt bei phänomenologischen und ethnomethodologischen Forschern und Forscherinnen. In gleicher Weise hat es ein wachsendes Interesse an der Diffusion sozialer Probleme über nationale Grenzen hinweg gegeben – z.B. wie haben es Amerikaner geschafft, die Sorge über satanistische Verschwörungen in einige Länder Europas zu exportieren (Best 2001)? Unzweifelhaft gibt es weitere Gelegenheiten, den konstruktivistischen Ansatz in dieser Weise auszuweiten. Es scheint z.B. offensichtlich, dass einige soziale Probleme in Wellen immer wieder zu öffentlichen Angelegenheiten werden: in den USA des 20. Jahrhunderts haben Jugendgangs erhebliche öffentliche Aufmerksamkeit in den 1920er, den 1950er und den 1980er Jahren erfahren. Jenkins (z.B. 1998, 2000) hat andere Beispiele für wiederkehrende Probleme dokumentiert, allerdings fehlt es an Erklärungen für derartige Wellen. Dies wäre eine wichtige Forschungsgelegenheit.

Eine zweite Möglichkeit besteht in der Verbindung konstruktivistischer Untersuchungen sozialer Problem mit Entwicklungen in anderen soziologischen Spezialgebieten. Die offensichtlichste Möglichkeit ist hierbei die Untersuchung sozialer Bewegungen. Im Grunde sind viele soziale Bewegungen in der Konstruktion sozialer Probleme engagiert und fordern Veränderungen der Politik. Die amerikanische Soziologie neigte für Dekaden dazu, soziale Bewegungen als pathologisch anzusehen; Forscher und Forscherinnen fokussierten auf Erklärungen der Frage, warum

einige eigenartige Menschen die normalen sozialen Strukturen aufgeben, um sich sozialen Bewegungen anzuschließen. Allerdings begegneten Soziologen den Bewegungen in den 1960er Jahren gegen den Vietnam-Krieg, für Bürger-, und Studierendenrechte usw. durchaus mit mehr Sympathie. Dies führte zur Entstehung neuer theoretischer Paradigmen, mit denen neue Forschungsfragen aufkamen, wie z.B. Ressourcenmobilisierung und Framing, die die notwendigen Bedingungen für erfolgreiche Bewegungen zu verstehen versuchten. Insbesondere das Framing, mit dem auf die Frage gezielt wird, wie soziale Bewegungen Forderungen und Missstände konstruieren, die die Öffentlichkeit überzeugen und Mitstreiter anziehen, ähnelt stark konstruktivistischen Analysen sozialer Probleme (Benford/Hunt 2003).

In gleicher Weise hat der konstruktivistische Ansatz eine Verwandtschaft mit Elementen der Medizinsoziologie und der politischen Soziologie. Die Untersuchung von Prozessen der Medikalisierung – wie das medizinische Modell angewendet wird auf problematische Verhaltensweisen, so dass diejenigen, die Probleme mit dem Trinken haben, zu Menschen werden, die an der Krankheit Alkoholismus leiden, oder wie Probleme von Schülern in der Schule zu Lernstörung diagnostiziert werden – zielt auf claims-making medizinischer Autoritäten (Conrad 1992). In ähnlicher Weise hat auch der politische Soziologe Paul Burstein (1991) das Konzept politischer Domänen (policy domains) als Ansatz propagiert, um zu verstehen wie Gesetzgeber und andere politische Akteure Politiken konstruieren. In dem Ausmaß, wie konstruktivistische Forscher und Forscherinnen über soziale Probleme ihre Arbeit mit Forschungen aus anderen soziologischen Spezialgebieten verbinden, und in dem Ausmaß wie Forscher und Forscherinnen aus diesen Gebieten ihre Verbindung zu konstruktivistischen Forschungen über soziale Probleme anerkennen, wird auch die Perspektive innerhalb der gesamten Disziplin sichtbar.

Eine dritte Möglichkeit – möglicherweise die viel versprechendste – ist bislang noch nicht realisiert. Sie liegt darin, dass rivalisierende theoretische Ansätze in der Untersuchung sozialer Probleme auftauchen. Das Vorhandensein konkurrierender Theorien schafft Gelegenheiten für wissenschaftlichen Austausch: Vertreter einer Position können ihre Argumente entwickeln und dessen Überlegenheit gegenüber rivalisierenden Ansätzen demonstrieren; Forscher und Forscherinnen können sich Hypothesen ausdenken, die getestet werden können, um zu überprüfen, ob ein Ansatz besser geeignet ist soziale Muster vorherzusagen; Forscher und Forscherinnen können Wege entwickeln, rivalisierende Positionen in ein umfassenderes Netz integrierender Theorien einzuflechten usw. Kurz gesagt, das Vorhandensein konkurrierender theoretischer Positionen neigt dazu, zusätzliche wissenschaftliche Arbeit zu inspirieren. Dies wird deutlich, wenn wir zu dem Beispiel der Soziologie sozialer Bewegungen zurückkehren. Die Erforschung sozialer Bewegungen ist in den letzten Dekaden aufgeblüht, und dieses Revival ist in nicht geringem Maße auf das Entstehen konkurrierender Ideen wie Ressourcenmobilisierung, Framing, politische Gelegenheiten, Identitätspolitik und neue soziale Bewegungen zurückzuführen. Diese rivalisierenden Modelle haben bedeutende Diskussionen innerhalb der Soziologie sozialer Bewegungen ausgelöst und dadurch dazu beigetragen, das soziologi-

sche Spezialgebiet lebendig zu erhalten. Im Gegensatz dazu habe ich bereits darauf hingewiesen, dass der Konstruktivismus innerhalb der amerikanischen Soziologie sozialer Probleme ohne Konkurrenz dasteht.

Vor dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts haben Soziologen fast nie das Konzept soziale Probleme in ihren Forschungen benutzt; der Begriff war eher vergleichbar mit einem pädagogischen Schirm, unter dem Soziologen und Soziologinnen eine Reihe aktuell heißer Themen aufstellen und lehren konnten. Konstruktivisten argumentieren, dass ‚soziale Probleme‘ nur dann zu einem sinnvollen Konzept wird, wenn es in subjektiver Perspektive definiert wird, als claims über Missstände, und dann die Untersuchung sich auf Aspekte des claims-making richtet.

Was verspricht die Zukunft der Erforschung sozialer Probleme in der amerikanischen Soziologie? An Stelle eines Platzes in Curricula für Studienanfänger hat die Idee sozialer Probleme erst in letzter Zeit mit dem Auftauchen des konstruktivistischen Ansatzes ein respektables intellektuelles Niveau erreicht. Anstrengungen, eine objektivistische Theorie zu entwickeln, die subjektivistischen Kritiken widerstehen und Forscher und Forscherinnen anregen könnte, damit zu arbeiten und das Konzept weiter zu entwickeln, sind bislang gescheitert. Auch wenn es nicht unmöglich erscheint, eine theoretische Alternative zum Konstruktivismus zu entwickeln, so ist bislang keine Konkurrenz aufgetaucht, und der zukünftige Fortschritt in dem Feld scheint davon abzuhängen, Wege zu finden, den konstruktivistischen Rahmen auszuweiten.

Literatur

- Ayukawa, Jun, 2001: The United States and Smoking Problems in Japan. S. 215-242 in: Best, J. (Hrsg.), *How Claims Spread: Cross-National Diffusion of Social Problems*. Hawthorne, NY: Aldine de Gruyter.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas, 1966: *The Social Construction of Reality: A Treatise in the Sociology of Knowledge*. Garden City, NY: Doubleday. [deutsch 1968: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt/M.: Fischer].
- Benford, Robert D./Hunt, Scott A., 2003: Interactional Dynamics in Public Problems Marketplaces: Movements and the Counterframing and Reframing of Public Problems. S. 153-186 in: Holstein, J.A./Miller, G. (Hrsg.), *Challenges and Choices: Constructionist Perspectives on Social Problems*. Hawthorne, NY: Aldine de Gruyter.
- Best, Joel, 1993: "But Seriously Folks": The Limitations of the Strict Constructionist Interpretation of Social Problems. S. 129-147 in: Holstein, J.A./Miller, G. (Hrsg.), *Reconsidering Social Constructionism: Debates in Social Problems Theory*. Hawthorne, NY: Aldine de Gruyter.
- Best, Joel, 1995: Constructionism in Context. S. 337-254 in: Best, J. (Hrsg.), *Images of Issues: Typifying Contemporary Social Problems*. (2. Auflage). Hawthorne, NY: Aldine de Gruyter.
- Best, Joel (Hrsg.), 2001: *How Claims Spread: Cross-National Diffusion of Social Problems*. Hawthorne, NY: Aldine de Gruyter.

- Best, Joel, 2004: *Deviance: Career of a Concept*. Belmont, CA: Wadsworth.
- Blumer, Herbert, 1971: Social Problems as Collective Behavior. *Social Problems* 18: 298-306.
- Bogard, Cynthia J., 2003: *Seasons Such As These: How Homelessness Took Shape in America*. Hawthorne, NY: Aldine de Gruyter.
- Burstein, Paul, 1991: Policy Domains: Organization, Culture, and Policy Outcomes. *Annual Review of Sociology* 17: 327-50.
- Case, Clarence Marsh, 1924: What Is a Social Problem? *Journal of Applied Sociology* 8: 268-273.
- Conrad, Peter, 1992: Medicalization and Social Control. *Annual Review of Sociology* 18: 209-232.
- Fuller, Richard C., 1938: The Problem of Teaching Social Problems. *American Journal of Sociology* 44: 415-435.
- Gusfield, Joseph R., 1981: *The Culture of Public Problems: Drinking-driving and the Symbolic Order*. Chicago: University of Chicago Press.
- Herda-Rapp, Ann, 2003: The Social Construction of Local School Violence Threats by the News Media and Professional Organizations. *Sociological Inquiry* 73: 545-574.
- Herman, Abbott P., 1954: The Disproportionate Emphasis on Description in Social Problem Texts. *Social Problems* 1: 105-109.
- Holstein, James A./Miller, Gale (Hrsg.), 1993a: *Reconsidering Social Constructionism: Debates in Social Problems Theory*. Hawthorne, NY: Aldine de Gruyter.
- Holstein, James A./Miller, Gale, 1993b: Social Constructionism and Social Problems Work. S. 151-172 in: Holstein, J.A./Miller, G. (Hrsg.), *Reconsidering Social Constructionism: Debates in Social Problems Theory*. Hawthorne, NY: Aldine de Gruyter.
- Ibarra, Peter R./Kitsuse, John I., 1993: Vernacular Constituents of Moral Discourse: An Interactionist Proposal for the Study of Social Problems. S. 25-58 in: Holstein, J.A./Miller, G. (Hrsg.), *Reconsidering Social Constructionism: Debates in Social Problems Theory*. Hawthorne, NY: Aldine de Gruyter.
- Jamrozik, Adam/Nocella, Luisa, 1998: *The Sociology of Social Problems: Theoretical Perspectives and Methods of Intervention*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jenkins, Philip, 1998: *Moral Panic: Changing Concepts of the Child Molester in Modern America*. New Haven, CT: Yale University Press.
- Jenkins, Philip, 2000: *Mystics and Messiahs: Cults and New Religions in American History*. New York: Oxford University Press.
- Jones, Brian J./McFalls, Joseph A., Jr./Gallagher III, Bernard J., 1989: Toward a Unified Model for Social Problems Theory. *Journal for the Theory of Social Behavior* 19: 337-356.
- Lindesmith, Alfred R., 1960: Social Problems and Sociological Theory. *Social Problems* 8: 98-102.
- Loseke, Donileen R., 2003: *Thinking about Social Problems*. (2. Auflage). Hawthorne, NY: Aldine de Gruyter.
- Mann, Ruth M., 2000: *Who Owns Domestic Abuse? The Local Politics of a Social Problem*. Toronto: University of Toronto Press.
- Mauss, Armand L., 1975: *Social Problems as Social Movements*. Philadelphia: Lippincott.

-
- Mills, C. Wright., 1943: The Professional Ideology of Social Pathologists. *American Journal of Sociology* 49: 165-180.
- Reinhardt, James M., 1929: Trends in the Teaching of 'Social Problems' in Colleges and Universities in the United States. *Social Forces* 7: 379-384.
- Rose, Vicki McNickle, 1977: Rape as a Social Problem: A Byproduct of the Feminist Movement. *Social Problems* 25: 75-89.
- Saguy, Abigail C., 2003: *What Is Sexual Harassment? From Capitol Hill to the Sorbonne*. Berkeley: University of California Press.
- Schwartz, Hillel, 1997: On the Origin of the Phrase 'Social Problems'. *Social Problems* 44: 276-96.
- Skura, Barry, 1976: Constraints on a Reform Movement: Relationships between SSSP and ASA, 1951-1970. *Social Problems* 24: 15-36.
- Spector, Malcolm/Kitsuse, John I. 1977: *Constructing Social Problems*. Menlo Park, CA: Cummings.
- Ward, Lester F., 1905: Evolution of Social Structures. *American Journal of Sociology* 10: 589-605.
- Wiener, Carolyn L., 1981: *The Politics of Alcoholism: Building an Arena around a Social Problem*. New Brunswick, NJ : Transaction.
- Woolgar, Steve/Pawluch, Dorothy, 1985a: Ontological Gerrymandering. *Social Problems* 32: 214-227.
- Woolgar, Steve/Pawluch, Dorothy, 1985b: How Shall We Move Beyond Constructivism? *Social Problems* 33: 159-162.

Joel Best, *University of Delaware, Department of Sociology and Criminal Justice, 322 Smith Hall, Newark, DE 19716, USA*

E-Mail: joelbest@udel.edu